

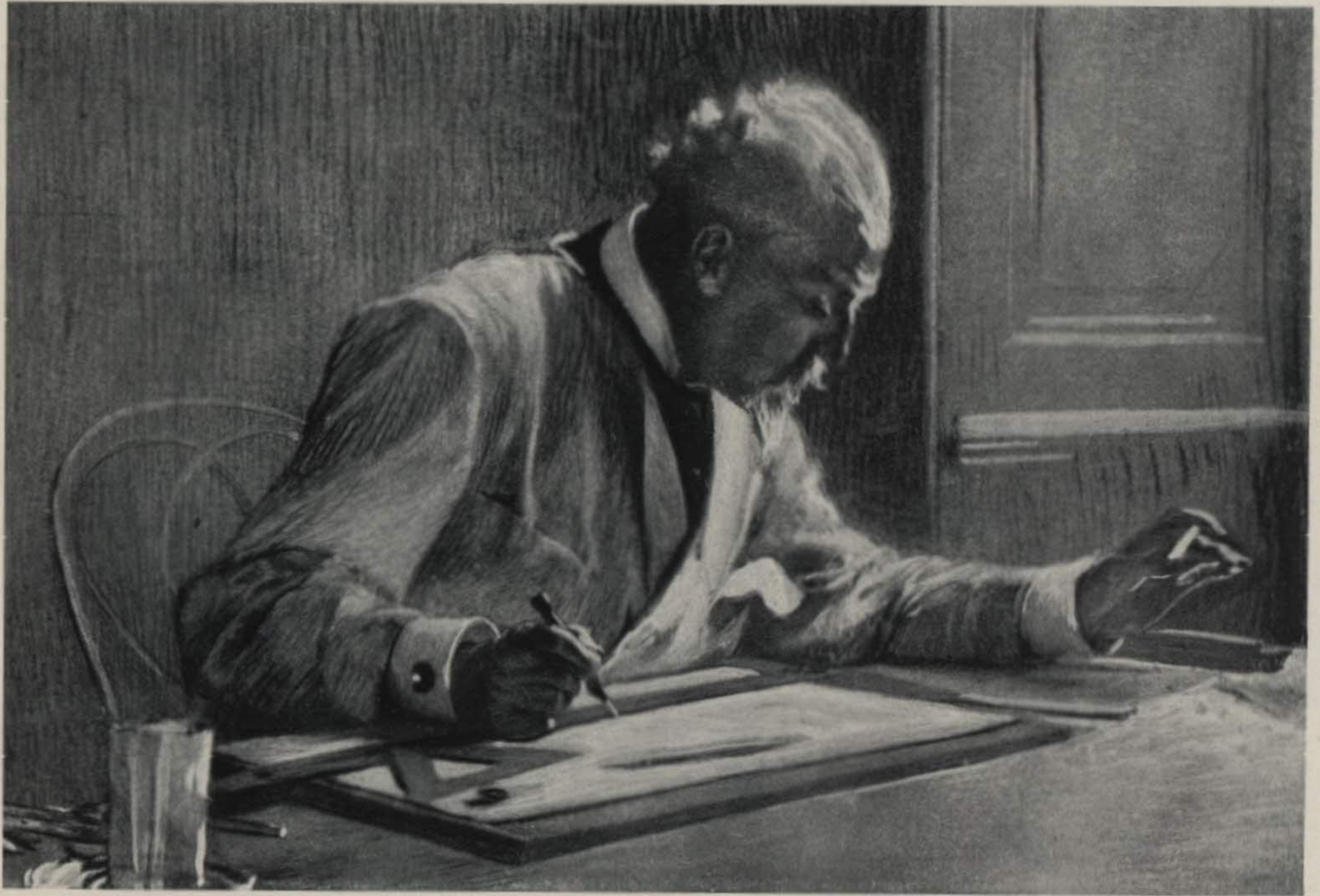
# SEINE ZEIT

\*\*\*\*\*

Am 13. Juli 1911 wurde der siebzigste Geburtstag Otto Wagners gefeiert. Geistige und künstlerische Mächte aus aller Welt ehrten den großen Menschen und seltenen Künstler; die Menschheit grüßte ihn als Führer und Bahnbrecher auf dem Gebiete der Baukunst. Sein Name ist nicht nur in der Wiener Heimat populär; größer noch wirkt er im Ausland: Rom, Paris, Petersburg, London, und die großen amerikanischen Städte haben ihn bei jedem Anlaß mit besonderen Ehren ausgezeichnet. Und Wien?

Wer es noch nicht wußte oder es noch nicht wissen wollte, konnte es nun auch in der engeren Heimat in allen Zeitungen lesen, wer Otto Wagner ist: seit Fischer von Erlach der größte Baukünstler Österreichs und über diese relative Bedeutung hinaus ein Erneuerer, der die Bauentwicklung aus der Historie ins neue Jahrhundert herübertrug. Nach Schinkel und Semper kommt Wagner. Was weder Schinkel noch Semper zu ihrer Zeit sein konnten, und worin ihm auch keiner der lebenden großen Baukünstler gleichkommt, das ist Wagner; der erste und bisher einzige moderne Großstadtarchitekt. Er ist somit überhaupt der größte Baukünstler von heute und mit Stolz sage ich es, daß er Wiener ist. Als der richtige Genius ist er bestimmt gewesen, nicht nur der Welt die Wege neuer, zeitgemäßer, großstädtischer Baukunst zu weisen, sondern der alten Kaiserstadt zu ihrem verblichenen Glanz eine neue Schönheit zu geben, die ihren Ruhm erhält und befestigt. Aufträge und wieder Aufträge, das ist die einzige, richtige Anerkennung, die die Stadt ihrem grossen Sohn schuldig war — und leider auch schuldig geblieben ist.

Denn dieses Wien besitzt neben anderen bedeutsamen Eigenschaften auch das eigenartige Talent, sich die wertvollsten Begabungen vom Leib zu halten, oder sie zu demütigen. Allen Großen ist es hier so ergangen.



OTTO WAGNER NACH EINER RADIERUNG VON KEMPF (WIEN)

*Otto Wagner*

Mozart starb in Elend, für Beethoven mußte in England gesammelt werden, Zauner, der Schöpfer des Josephdenkmals, gab sich den Tod aus Kränkung, Fernkorn verfiel aus denselben Ursachen dem Trübsinn, van der Nüll und Siccardsburg, die Erbauer der Hofoper, wurden in den Tod getrieben, dasselbe Schicksal widerfuhr Gheka, dem Erbauer der Semmeringbahn, Bruckner kam erst in hohen Jahren gegen die „Zeitgenossen“ auf, Hugo Wolf hatte nicht die Bauernkraft durchzuhungern und durchzutrotzen, Grillparzer führte ein unterdrücktes und vergessenes Dasein und so erging es ungezählten Anderen, die je in Verdacht kamen, etwas Großes und Ernstes zu wollen. — Das nennt man Talentpflege bei uns zu Hause.

Was mußte Otto Wagner für eine unverwüstliche Gesundheit und Kraft haben, um ein ganzes Leben des Verkanntsein so leicht und siegesgewiß zu ertragen — er ist für alle Ringenden ein leuchtendes heroisches Vorbild.

Der Wiener Gemeinderat lehnte das erste Werk Otto Wagners ab, einen Entwurf für den Bau des Kursalons im Wiener Stadtpark, das von der Jury stimmeneinhellig mit dem ersten Preis gekrönt und von dem Miterbauer der Wiener Hofoper Siccardsburg auf das wärmste befürwortet wurde. Dagegen wurde ein Schandprojekt von einem gewissen Johannes Garben ausgeführt. Otto Wagner war damals 22 Jahre alt. Fünfzig Jahre später hat der Gemeinderat dem gereiften 72 jährigen Künstler den Bau des Stadtmuseums verweigert, um das der Vollendete mit seiner ganzen künstlerischen Überzeugungskraft 13 Jahre lang gekämpft hat. So ehrte die Stadt Wien ihren größten Künstler, dessen Ruhm in der Welt seit Jahrzehnten feststeht und dessen Vorzug und Tragödie es ist, Österreicher zu sein und in Wien zu leben.

\* \* \*

Drei gewaltige Architekturepochen hat Otto Wagner erlebt. Der Geist Schinkels lebte noch, als er vorübergehend Schüler der Königlichen Bau-  
schule in Berlin war. Wie in einem Stammbuch ist ein Hauch jener verdorrenden Blume des klassizistischen Zeitalters in dem Berliner Aquarell-  
skizzenheft des jungen Wagners eingefangen.

Alsbald nach Wien zurückgekehrt, verspürt der junge Künstler und Schüler der Akademie die Zeitwende: die Architekten, voran seine Lehrer van der Nüll und Siccardsburg gehorchen einem neuen genialen Wegweiser, Gottfried Semper. Sempers Geist beherrscht die zweite Jahrhunderthälfte und selbstverständlich steht auch Wagner in diesem Bann, wenngleich auf seine eigene freie und persönliche Art.

Und nun erlebt er ein drittes Zeitalter, das er selbst geschaffen hat: die Entwicklung zur Baukunst im Zusammenhang mit dem Ingenieurgeist und den bis dahin ungeahnten Großstadtproblemen.

Der Künstler ist selbst zum Meilenstein der Entwicklung geworden.

\* \* \*

Wagners erste Jugend hat noch das kleine vormärzliche Wien erlebt mit den Glacis und Basteien — eine legendenhaft ferne Zeit.

Als junger Meister sah er die große Zeit der ersten Stadterweiterung; Wien sprengte seine Mauern und wollte mit einem Ruck aus der Vergangenheit in die Neuzeit. Die Ringstraße entstand; die Baumeister der Zeit gehorchten dem rückschauenden Propheten Gottfried Semper. Der Ausbau der Hofburg vollzieht sich nach Sempers Plan einer großzügigen Platzanlage, ein Stück tote Architektur, die immer nur Stückwerk bleiben wird.

Der Rausch der Makartzeit kam über Wien, das sich schmückende; Hansen, van der Nüll und Siccardsburg waren die großen Architekten dieser Zeit. Das Parlament und die Oper, um nur die monumentalsten Schöpfungen dieser Epoche zu nennen, werden immer zu den besten Schöpfungen der Architektur gezählt werden müssen, wie sich auch der Geschmack wandeln möge. Sie haben die absolute Qualität.

Die Zeichen des Verfalls beginnen schon unter den unmittelbaren Nachfolgern. Dombaumeister Schmidt, der Erbauer des Rathauses; Ferstel, von dem die Votivkirche ist, und Hasenauer, der Schöpfer des neuen Burgtheaters und der Hofmuseen; — sie haben noch eine relative Größe, trotz ihrer epigonenhaften Erstarrung; aber sie sind zugleich der Auftakt jenes zuchtlosen Eklektizismus, den Wien heute noch weniger als jede andere Großstadt überwunden hat.

Otto Wagner huldigte damals einer freien Renaissance; was er unter der Stilherrschaft jener Epoche schuf, die Häuser in der Stadiongasse, den Umbau des Dianabades, die Österreichische Länderbank u. a., hat über die sekundäre Stilfrage hinaus die eine wesentliche und für die Beurteilung einzig ausschlaggebende Eigenschaft: absolute Qualität.

Als Nachfolger Hasenauers an der Akademie 1894, hatte er als erster unter allen großen deutschen Architekten erkannt, daß die technischen Grundlagen unserer Zeit und die neuen Großstadtprobleme einen anderen baukünstlerischen Ausdruck verlangten als die stilgeschichtliche Überlieferung darbot. Die Wiener Stadtbahn von ihm verrät bereits den Revolutionär. Er brachte die Forderung des Tages gleich auf die radikale Formel: Glas und Eisen! Man mußte aber sehr blind sein, um zu übersehen, daß hinter diesem anscheinenden Radikalismus die klassische Zucht eines an den größten Meistern der Architektur herangereiften Könners stand.

Eine neue Zeit kam, die Moderne. Architektur wurde Baukunst. Otto Wagner hat sie herbeigeführt. Sein Wort zündete, es wurde Tat und ging in die Welt. Überall, wo neue baukünstlerische Regungen zu spüren waren, wird man im tiefsten Grunde Wagner spüren. Wollte man das nicht vergessen! Er schuf die Atmosphäre, in der die Keime neuer, künftiger Größe leben und wachsen konnten. Olbrich, Hoffmann, der große Kreis seiner näheren und ferneren Schüler, Jünger und Anhänger sind zum großen Teil nur möglich geworden durch die Ausstrahlung seines Geistes. Er hat zwei historische Epochen überdauern müssen, ehe er das Fundament für die neue Zeit legen konnte. Seine Worte und Werke, die die Baukunst der Großstadt betreffen, sind ein solches Fundament, auf dem alle Künftigen bauen werden. Schinkel und Semper sind abgelöst durch Wagner.

Da begann Wien vor ihm zu erschrecken, er wurde zu gewaltig. Wien, das sinkende, das seine eigene Tragik erlitt.

★   ★   ★

Auf der Freieing stehen einige Adelspaläste. Der künstlerisch empfindende Wiener, der hier vorübergeht oder durch die Herrengasse oder über

den Josephsplatz oder an der Stephanskirche, blickt andächtig an den Gebäuden empor und sagt gläubig: alter Kulturboden! Er denkt dabei sentimental an alles Vergangene. Aber mit derselben Gläubigkeit steht er auf der Ringstraße vor dem Parlament, vor der Oper, ja sogar auch vor dem Rathaus.

Wenn man nun fragt, warum es in Wien das Zeitgemäße und Mitteleuropäische so schwer habe, sich durchzusetzen, dann kann man oft die Antwort hören: wir tragen zu schwer an der alten Kultur!

Verglichen mit der Stephanskirche sind die Adelspaläste auf der Freieung durchaus nicht alte Kultur, sondern etwas sehr Neuartiges; noch neuartiger als diese ist die Ringstraße — und das Neuartigste ist Otto Wagner.

Aber in Wien will man Otto Wagner nicht; dagegen will man die Ringstraße und nennt sie auch schön. Alten Kulturboden.

Wien ist sentimental geworden und liebt sein ewig Gestriges. Als die Ringstraße entstand, dauerte die deutsche Einwanderung, trotz der politischen Abtrennung vom Reich, noch eine Weile fort; der deutsche Energiestrom versiegte nicht sofort nach 1866; er führte dem heimischen Element immer noch neuen Auftrieb zu. Im achtzehnten Jahrhundert bauten Italiener an dem barocken Wien — so wuchs ein Künstler wie Fischer von Erlach. Italienische Musik herrschte in der Oper — daran erstarkte ein Genie wie Mozart.

Was die Italiener für Wien im achtzehnten Jahrhundert waren, das wurden die Deutschen im neunzehnten Jahrhundert. Auch sie hatten hier eine künstlerische Mission zu erfüllen, als Schöpfer, Anreger, vor allem aber als Erzieher. Beethoven kam vom Rhein. Durch sein Vorbild gestärkt, suchte Schubert sein Eigenes. Laube kam aus Leipzig, er brachte am Burgtheater den vergessenen Grillparzer zu Ehren. Der Norden schickte uns auch Hebbel, dann Brahms und ungezählte andere, die neue Kraft, neuen Geist und neue Größe in Wien zur Blüte brachten. In der Architektur waren es vor allem Semper, Hansen und mittelbar van der Nüll. — So wurde Otto Wagner.

Der fremde Kraftstrom hatte aufgehört, unser Gelände zu befruchten, seit das geeinigte Deutsche Reich erstand. München und Berlin wuchsen

auf Kosten Wiens und die deutsche Intelligenz fand seither nicht mehr den Weg zur schönen blauen Donau. Dagegen wandert ein großer Teil von österreichischen Talenten aus; in Deutschland schätzt man ihre Kraft, die das Vaterland nicht zu nützen weiß.

Wien mußte sich auf sich selbst besinnen, auf die eigene Kraft, was ja an und für sich sein Gutes hat. Aber es hat ein so eigenartiges Talent: es hat Angst vor den Leuten, die etwas Großes und Ernstes wollen; es geht geflissentlich den großen Menschen aus der Heimat aus dem Wege und zieht aus, den kleinen Mann zu entdecken.

Die Entdeckung des kleinen Mannes ist die heimliche Tragik Wiens. Der kleine Mann ist der große Herr geworden, aber der große Herr ist ein Lebewesen niederer Ordnung, das zwar große Freßwerkzeuge und einen Riesenbauch hat, aber keinen Kopf, um die Gedanken der Kunst, der Größe und Schönheit zu fassen. Es kam die Herrschaft der niederen Instinkte und der Mittelmäßigkeit, die unser herrliches Wien auf ein provinzielles Niveau herunterzubringen droht. Wien ist unter der schlimmen Despotie des kleinen Mannes nur an Umfang und Masse gewachsen, nicht an Größe und Schönheit.

Wo einst Fischer von Erlach schuf, dann — über hundert Jahre später — Hansen, van der Nüll, Siccardsburg und mittelbar Gottfried Semper bauten, und wo am Beginn der neuen Zeit Otto Wagner hätte auswirken müssen, da sah man an seiner Stelle kleine erbärmliche Nachtreter am Werk. Der kleine Mann hatte Angst vor ihm, er konnte das hohe Wollen des Künstlers nicht begreifen und haßte seine Größe, weil er keinen Maßstab dafür besaß.

Der alte Kulturboden Wiens hat zu guter Letzt eine Kraft hervorgebracht wie Otto Wagner — aber dieses heutige Wien will den Wagner nicht, es will überhaupt nichts Ernstes, Großes, Gediogenes, über den platten Alltag hinaus Strebendes — — — Ist das wirklich damit zu erklären, daß wir angeblich zu schwer an der alten Kultur tragen?!

Was hat der kleine Mann und große Despot von Wien mit der alten Kultur zu tun? Die wüste Spekulationsbauerei, der amorphe Häuserplunder ausgedehnter, gottverlassener Bezirke, die ganz ungroßstädti-

schen, pfründnerhaften Lösungen neuzeitlicher Bauaufgaben, das stadt-  
bauamtliche Flick- und Stückwerk dieses Neu-Wiens — was hat das alles  
mit der alten Kultur zu tun?

Was hat der Bau des technischen Museums, dieses Machwerk einer bau-  
beflissenen Bezirksgröße, mit der alten Kultur zu tun? Und schließlich:  
was hat das neue Kriegsministerium am Ring mit der alten Kultur zu tun?

Es sei denn, daß man unter dieser überkommenen alten Kultur einen  
faulenden Schimmelhaufen erblickt, darin beutegierige Parasiten ihr Un-  
wesen treiben.

Soll dieser alte Kulturboden von neuem zu Glanz und Ehren kommen,  
dann muß das niedrige Strebertum von der Bildfläche verschwinden, da-  
mit die neue schöpferische Kraft wurzeln und wirken kann.

Mit der alten Kultur in der edelsten Bedeutung des Wortes hat jedoch  
die Postsparkassa und die Kirche am Steinhof zu tun, obwohl diese Werke  
Otto Wagners sich von den Prachtbauten der Ringstraße und von den  
Adelspalästen auf der Freiung genau so unterscheiden, wie diese Paläste  
und der Josephsplatz von der Stephanskirche. Ihr Unterschied ist der Un-  
terschied der Zeiten; ihr Gemeinsames ist die Qualität und jener unge-  
wollte Familienzug, der sie als Kinder derselben Stadt bezeichnet, die  
sich als alter Kulturboden rühmen durfte — aber nur solange mit Recht,  
als sie die Kraft und den Willen hat, den wahren Genius ihrer eigenen  
Verherrlichung dienstbar zu machen.

Aber gerade das haben die neuen Machthaber Wiens zu verhindern ge-  
wußt. Ihnen wird einst das Volk fluchen, denn das Volk ist nicht der kleine  
Mann von heute, das Volk ist die Menschheit.

Seit nahezu zwanzig Jahren wird der Kampf mit ungleichen Waffen ge-  
führt; das kleinliche Wien gegen den großen Meister, die Masse ignoranter  
Fachmenschen und streberischer Architekturmacher gegen den überlege-  
nen Könner, die Reaktionäre gegen den Begründer einer neuen Kunst-  
anschauung, der Pöbel gegen den ungewöhnlichen Künstler. Die Welt an-  
erkennt und bestätigt ihn, das verblendete Wien verleugnet ihn. Unglück-  
liche Stadt! Was in diesem einzelnen Fall geschieht, hat die Bedeutung  
eines Symptoms. Es ist ein furchtbares Ringen, in dem zwei Welten gegen-

einander stehen, eine absterbende und eine aus dem Schutt der Vergangenheit mit verjüngter Kraft emporstrebende. Wien konnte zum Teil die Ausführung der Gedanken Wagners vereiteln, nicht aber den Gedanken selbst, der eine elementare Kraft ist. Der zeitweilige Triumph des Unverstandes und der Gemeinheit ist die Niederlage, die unser einziges Wien in seiner heutigen Verfassung erlitten hat. Gesiegt hat die Idee Wagners in der Welt, wobei — wohlgemerkt! — der Grundgedanke seines Wollens ins Auge zu fassen ist, nicht die gelegentliche, sekundäre ornamentale und äußerliche Einzelheit. Der neue Baugeist Wagners ist tiefer zu fassen. Er ist die neue Zeit, in der wir eigentlich schon mitten drinnen stehen, und er mußte siegen, wie vor hundert Jahren Schinkel und vor fünfzig Jahren Semper siegen mußten.

Nur schade, ewig schade, daß Wien die Früchte dieses Sieges nicht aus erster Hand zu pflücken verstand! Sein typisches Schicksal liegt in den zwei kleinen, aber inhaltschweren Worten: zu spät!

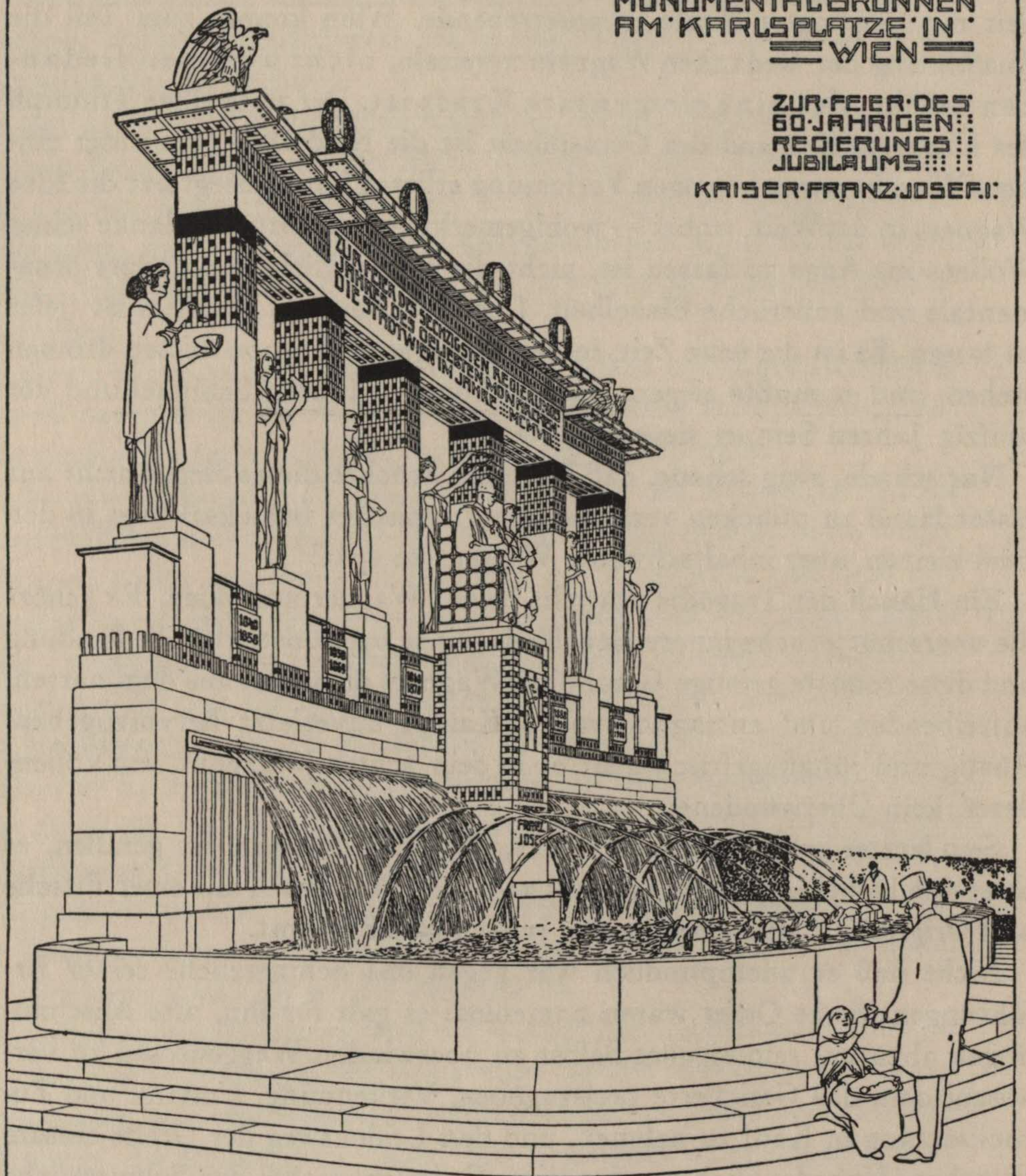
Ein Hauch der Tragödie umweht beide: Wagner und Wien. Es gehört die unerschütterliche innere Gewißheit seiner baukünstlerischen Sendung und diese robuste geistige Gesundheit Wagners dazu, um aus dem harten, aufreibenden und entsagungsvollen Kampf unverletzt hervorzugehen. Rüstig und jünlingsfrisch geht er in sein achttes Jahrzehnt, ein Vollender, kein Überwundener.

Sein letztes großes Wiener Projekt, das Stadtmuseum, ist gefallen, er setzt sich lächelnd hin und arbeitet an neuen Problemen mit einer Frische und Originalität, die einer neuen Jugend gleichkommt.

Nicht daß er unempfindlich war gegen das Schmerzliche seiner Erfahrungen. Seine Opfer waren namenlos: es galt für ihn, alte Anschauungen abzutun, sein eigenes Selbst zu überwinden, Weggenossen zu verabschieden, das Gesicherte preiszugeben, Verkennung, Undank und Zurücksetzung in Kauf zu nehmen, und den Leidensweg der Größe einsam zu gehen. Unbedenklich wurden diese Opfer gebracht; das Schmerzliche erwies eine segnende Kraft, es hat ihn erhöht und gestärkt. Er schöpfte die Überwinderkraft aus zwei inneren Quellen, die heißen: Wahrheit und Überzeugung. Darum ist eine so große Schönheit an ihm.

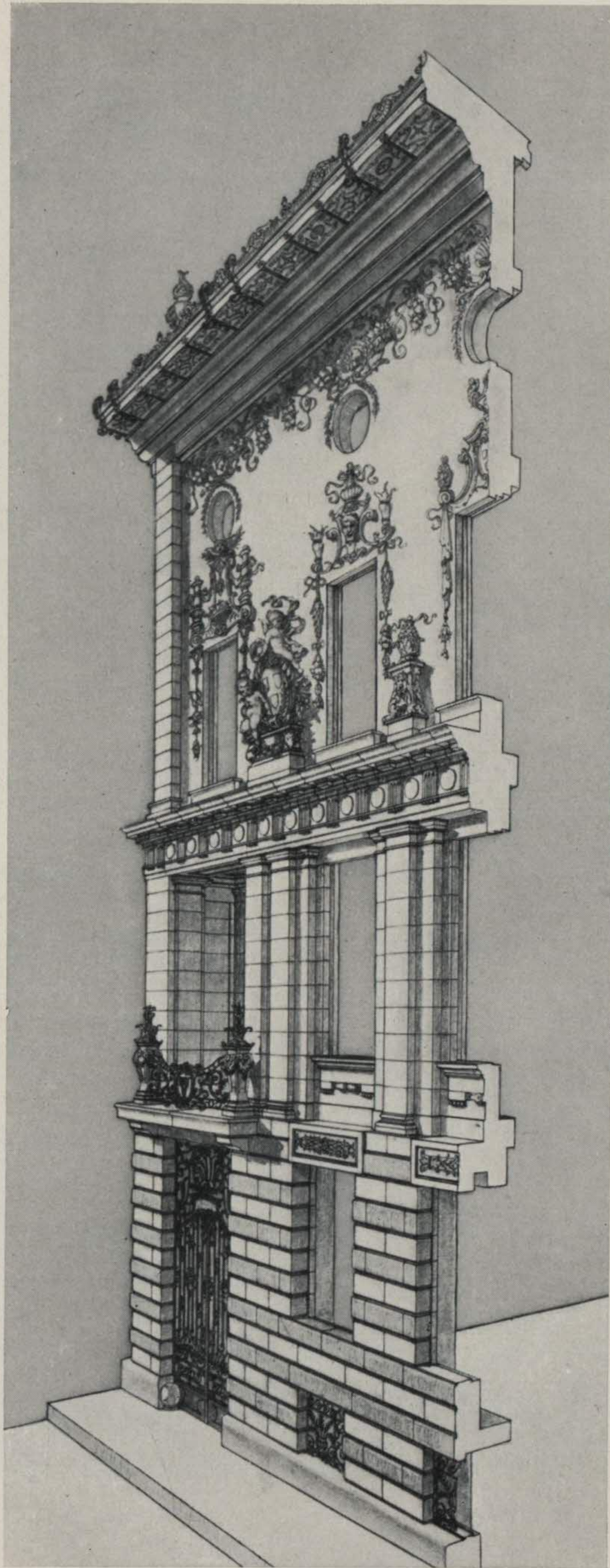
MONUMENTALBRUNNEN  
AM KARLSPLATZ IN  
WIEN

ZUR FEIER DES  
60-JÄHRIGEN  
REGIERUNGS-  
JUBILÄUMS  
KAISER FRANZ JOSEF I.



OTTO WAGNER 1905

ENTWURF FÜR EINEN MONUMENTALBRUNNEN AM KARLSPLATZ IN WIEN, 1905



PALAIS OTTO WAGNERS AM RENNWEG  
WIEN. 1889. FASSADEN-DETAIL



OTTO WAGNERS SPEISEZIMMER IM PALAIS RENNWEG 3  
1889

Das erhebende Bild einer solchen Schönheit festzuhalten, mußte ein naheliegender Wunsch sein, um es der Jugend und kommenden Geschlechtern als ein aufmunterndes und heroisches Beispiel darzureichen und den Markstein zu bezeichnen, als welcher der Künstler in der Menschheitsentwicklung anzusehen ist.

Vor einem Jahrzehnt bereits entstand der Gedanke dieses Buches, als ich in den Kreis des Künstlers trat; ein jahrelanger, fast täglicher Umgang ließ mich nicht nur einen Tiefblick in die Werkstatt, sondern auch in das Wesen dieses außerordentlichen Menschen tun. Die besonderen Umstände haben mich dazu bestimmt, für seine Art und Größe zu zeugen, wie es kaum ein anderer kann. Ich bin kein Architekt, und meine Kennerchaft ist nicht durch das Vorurteil des Fachmenschentums beeinflußt. Ebensowenig gehöre ich irgendeiner bestimmten Clique an; mein stolz bescheidenes Ziel auf allen von mir betretenen Feldern des geistigen Schaffens bestand lediglich darin, das Große und Schöne zu suchen, wo es zu finden war. Darum fand mich Otto Wagner in den bewegten Tagen seines neuen Ringens als literarischen Champion an seiner Seite; ich habe Anspruch auf unbestreitbare Autentizität, weil alles, was ich über ihn je gesagt und noch zu sagen habe, unter der Kontrolle der gewissenhaftesten inneren Verantwortung steht, die ich ihm, der Allgemeinheit und vor allem mir schuldig bin.

Der Gedanke an das Buch kam damals zu früh, denn der Kampf wogte noch um den Künstler. Der richtige Zeitpunkt für das Erscheinen ist jetzt erst gegeben, da wir den Meister auf stilleren Bahnen neuen Vollendungen entgegen gehen sehen, indessen aber das Lebenswerk in der Hauptsache abgeschlossen ist und über den Streit der Meinungen der erhöhte Punkt gefunden werden konnte, von dem sein Wirken zu überschauen ist.

Das seltene Glück, eine machtvolle Künstlerpersönlichkeit unter uns zu wissen, will sich in diesem kleinen Werk offenbaren; und damit zugleich die Freude, nicht nur an dem großen Künstler und an dem herrlichen Menschen, die ich persönlich und auf meine Weise genossen habe mit-samt dem Gewinn, der daraus entspringt; was ich solcher Art für meine Anschauung gewonnen habe, gebe ich ihm als ein Gestaltetes zurück und

gebe es zugleich der Menschheit, damit sie hinter diesem Bild das Urbild wieder finde, zu ihrer eigenen Freude und Stärkung.

Neben den treu erfaßten Zügen Wagners treten aber auch die fast nicht minder tragischen, wenn auch leider weniger erfreulichen Züge unseres neuen Wien hervor, weil Otto Wagner, der eine Welt bedeutet, nun einmal nicht von dem genius loci dieser Stadt zu trennen ist, als dem Boden, dem er entstammt: Wien, das undankbare, launische, entartete, ziellose, mit Recht geschmähte, gehaßte — vor allem aber geliebte!

Aber gerade von hier aus kann das Buch sagen, was uns Otto Wagner ist, nämlich einer jener außerordentlichen Menschen, um derentwillen Wien trotz allem in der Welt immer wieder wird geehrt werden müssen.

Noch ist es Zeit! Möge Wien diese Mahnung beherzigen und sich endlich darauf besinnen, was der schöpferische Mensch ist für uns, für die Welt und für die Menschheit!

★

★

★